Lied der Parze

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lied der Parze

Die Himmel stürzen, wann die Erde fällt;
Das ist die Säule, die sie hebt und hält!
So sang Ananke von der letzten Not:
Die Götter sterben, wann die Erde tot.
So sang die Mutter uns das dunkle Lied:
Die Zeit wird kommen, die mein Auge sieht,
Die letzte Stunde, schmach- und sündenschwer,
Wann auf der Erde keine Stätte mehr,
Die nicht von Tränen naß und Bruderblut,
Die nicht der Haß versengt, verflucht die Wut,
Wann nicht ein Weg mehr weit im Erdenbann,
Wo nicht die Tücke schlich, die Rache sann,
Wo nicht, vom Mord mit feigem Fuß geprägt,
Die Stapfe dorrt und Dorn und Natter trägt.
Dann wird kein Schoß mehr neues Leben blühn,
Die letzte Sehnsucht siechen und verglühn,
Dann wird kein Trauern und kein Trost mehr sein,
Kein Fenster lockt mehr mit der Lampe Schein
Und keine Mutter mehr in Sorgen wacht
Und keine Liebe wartet auf die Nacht.
Dann wird kein Tag vom Reigen mehr gekrönt,
Kein heftiges Herz von holdem Mund versöhnt;
Dann ist kein Traum mehr, der zu Gast sich lädt,
Daß ihm die Seele süße Not verrät,
Und keine Hoffnung wird die Fernen schaun
Und keine Träne dieser Erde taun,
Und aus dem Hügel über Leid und Tod
Sucht keine Blume mehr das Morgenrot.
Dann wird kein Pflug mehr durch den Acker gehn,
Wird keine Mühle rüstige Räder drehn;
Im wilden Garten wird der Häher schrein,
Die Distel wuchern überm Veilchenrain,
Und stolz die Stadt mit ihrem goldenen Turm
Verstäubt der Wind, verschüttet tief der Sturm,
Kein Opferrauch den Altar mehr umhüllt —
Die Mutter sang's: dann ist die Zeit erfüllt.
Wir Schwestern wissen, wie die Menschen blind,
Die wir nur Werkzeug ihrer Freiheit sind;
Die herrschten frei, nach ihrer Neigung frei,
Gesetz ward Not so, Ordnung Tyrannei —
So schneide, Atropos, o Löserin du,
Die Fäden ab zu unserer eigenen Ruh.
Denn mit der Erde sind die Himmel tot —
Das ist der Götter alte bange Not.
Lebwohl, du Erde! Welk ist unsere Zeit,
Welk so Gesetz und welk Notwendigkeit.
Du tote Glut, der unsere Liebe galt,
Wir, deine Krone, welken, da du kalt —
Treib, Erde, denn, ein Wrack im Weltenraum,
Von Götterglaube noch ein toter Traum!
Lebwohl, lebwohl! Nichts, das uns hebt und hält:
Die Himmel stürzen, wann die Erde fällt!

Victor Hardung, St. Gallen.

Gedichte von Hans Beerli

Am Wassersturz.

In dem enggewölbten Felsenkessel
Stürzen weiße Wasser sich zu Tode,
Deren Seelen nun als Silberdämpfe
Ihrem gischtdurchwühlten Grab entschweben.
Und im Strahl der Sonne, der sich furchtsam
In die finstre Felsenkluft verirrt hat,
Glänzt und zittert leis ein Regenbogen —
Bild des Friedens über Todeskämpfen!
Unten in dem grausen Hexenkessel
Ringen wild die Wasser, tosen, brüllen —
Doch der Regenbogen wiegt sich leise,
Unbekümmert um die Hölle unten,
Gleich als sei er nicht aus ihr geboren
Und als hört' er andre Harmonien . . .

So kann über jeder Menschenseele,
Ob sie auch zerwühlt von Leidenschaften,
Still der heitre Friedensbogen glänzen,
Wenn ein einziger Sonnenstrahl hineinfällt.

Abendrot.

Auf dunkeln Fluten treibt mein Boot dahin,
Zu meinem Haupte weiße Möwen ziehn.

Die flinken Wellen eilen nach dem Strand
Und brechen lautlos sich am Schiffesrand

Und sind so blutig wie das Abendrot,
Das noch am wolkenschweren Himmel loht.

Die Nacht ist nah, das sichre Ufer fern,
Ins Grenzenlose starrt des Schiffes Stern . . .

Und endlos, wie die Wasser, ist mein Schmerz,
Und wie die Wasser strebt er himmelwärts:

Der Strahl der Sonne, liebevoll und weich,
Saugt sie empor ins lichte Aetherreich

Und läßt sie dann, wenn sich die Wolken häufen,
Als warme Tränen mild herniederträufen.